



TEXT ANNETT SCHEFFEL  
BILD MARZENA SKUBATZ

DIESES DUNKLE, DUMPFE Gefühl war sofort da. Das Gefühl, nicht zu wissen, wie das gehen soll. Sie brauchte das gar nicht noch mal durchzurechnen. Sie kannte die Hartz-IV-Sätze. Schon mit einem Kind war das Geld an allen Enden knapp. Sie kamen immer irgendwie über den Monat. Aber nie gut. Und jetzt saß sie da, zitternd, in der kleinen Berliner Wohnung, für die das Jobcenter die Miete zahlte, und ihre Schwangerschaft fühlte sich ganz falsch an.

Oksana ist eine kleine Frau, Anfang vierzig, müde Augen. Vor ein paar Jahren hat sie abgetrieben. Sie war schwanger von ihrem Ehemann, zum zweiten Mal. Ein Kind war schon da. Sie sagte es ihm. Mach, was du willst, antwortete er. Seit Jahren schon fühlte sie sich gefangen in ihrer Ehe. Ihr Mann machte ihr das Leben unerträglich. Er manipulierte und beschimpfte, betrog und demütigte sie. Als sie gehen wollte, schlug er sie, zweimal ist das passiert. Was Oksana wollte, war immer egal. Stattdessen verdrehte er die Tatsachen: Sie sei das eigentliche Problem, ständig unzufrieden. Sie habe doch alles, was sie brauche, sie solle doch zufrieden sein. Außerdem müsse sie sich

sein Wohlwollen auch verdienen. Das hieß vor allem: kochen, putzen und auf keinen Fall widersprechen. Eigentlich hätte sie gern ein zweites Kind gehabt, sagt sie. Aber nicht mit ihm. Nicht mit Vasili\*. Von ihm wollte sie weg. Aber sie hatte Angst. Weniger vor ihm als davor, dass ihr Einkommen zu klein war, um sich und ihre Tochter, die gerade sechs geworden war, als Allein-erziehende durchbringen zu können.

#### **JEDEN MONAT ZU WENIG GELD, UM DEN GEWALTÄTIGEN MANN VERLASSEN ZU KÖNNEN**

Geld war immer ein Problem gewesen. Sie wusste, sie muss weg, sagt Oksana, aber sie wusste nicht, wie das allein gehen soll. Nur mit Wohngeld, mit 432 Euro Hartz IV und 308 Euro Kindergeld? Und wie überhaupt eine eigene Wohnung finden ohne Job und deutschen Pass? Ihr war klar, mit einem zweiten Kind würde es noch schwerer werden, was ihr eh schon unmöglich erschien: Arbeit finden, allein für sich und ihre Tochter sorgen, vielleicht sogar ein bisschen mehr als nur gerade so über die Runden kommen. Kinder zu bekommen, das bedeutet auch in

Deutschland nach wie vor ein großes Armutsrisiko.

Seit einem Jahr wohnt Oksana in einer Zweizimmerwohnung in Kreuzberg, allein mit ihrer Tochter. In einem schmutzigen Siebzigerjahre-Neubau haben sie sich eingerichtet. Viele weiße Ikea-Möbel, im Wohnzimmer ein graues Schlafsofa, auf dem Oksana schläft, damit Sofie\*, ihre Tochter, ihr eigenes Zimmer hat. Wie an jedem warmen Abend sitzt Oksana auf ihrem winzigen Balkon, auf den kaum zwei Stühle passen. In Plastikkästen hat sie pinke Geranien gepflanzt. Gegenüber rauscht die Lüftung eines türkischen Gemüseladens.

Die Erniedrigungen, die Oksana in zwanzig Jahren Ehe ertragen musste, und die Anstrengungen ihres Neuanfangs, sie dringen nicht sofort nach außen. Sie verstecken sich hinter einem scheuen, freundlichen Lächeln. Und den vielen Slim-Zigaretten, an denen sie während des Erzählens zieht. Das Feuerzeug behält sie immer in der Hand. Oksana ist mit 23 aus der Ukraine nach Berlin gekommen. Das war 1999, als es in ihrer Heimat nach dem Zerfall der Sowjetunion weder Jobs noch Zukunft gab. Das meiste

# Die Befreiung

**WEDER GELD FÜR VERHÜTUNG NOCH FÜR EIN  
KIND. WIE ARMUT FRAUEN FREMDBESTIMMT -  
UND WIE SCHWER ES IST, SICH DAVON ZU LÖSEN**

von dem, was ihr passiert ist, kann sie auf Deutsch erklären. Ab und zu fehlt ihr ein Wort, dann schaut sie schnell auf dem Handy nach. Aber da sind auch die Sätze, die sie langsam und schleppend spricht, nicht weil sie nach Worten sucht, sondern weil sie immer noch wehtun. Sätze, die sie immer ein bisschen nach unten ins Sitzkissen zu drücken scheinen. Sätze wie „Als ich gemerkt habe, dass ich schwanger bin, wurde mir richtig schlecht“.

### DIE GESUNDHEITSPAUSCHALE BETRÄGT 16,42 EURO - FÜR ALLES, VOM HUSTENSAFT BIS ZUM KONDOM

Offiziell gilt in Deutschland für alle das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung und Familienplanung. In der Realität vieler Frauen entscheidet aber eben auch der Kontostand. Die finanzielle Lebenssituation ist gleich nach einer schwierigen Partnerschaft der zweithäufigste Grund für einen Schwangerschaftsabbruch. Aber das Problem beginnt schon früher: bei der Verhütung. Arme Frauen werden dreimal so häufig ungewollt schwanger und treiben auch häufiger ab. Oder umgekehrt: Wenn sie es nicht tun, verbaut eine ungewollte Schwangerschaft, die trotzdem ausgetragen wird, die Chancen auf einen Arbeitsplatz. Die Frauen sind auf Sozialhilfe angewiesen.

Als Oksana ihrem Mann beim ersten Mal sagte, dass sie schwanger ist, fragte er: Wozu brauchen wir ein Kind? Vasili interessierten Kinder nicht. Trotzdem bekamen sie Sofie, geboren 2006. Oksana glaubte noch an die Ehe, sie glaubte, wenn das Kind erst mal da ist, wird er merken, dass er es will. Ihr größter Fehler, sagt sie heute mit matter Stimme und kneift die Augen zusammen, war es, dass sie so dankbar war, als sie ihn kennenlernte. Deshalb hat sie alles gemacht, was er wollte.

1999, als sie ohne Geld aus der verarmten Industriestadt Kirowohrad ins große, fremde Berlin kommt, hilft er ihr. Vasili ist Russlanddeutscher. Cool und nett findet sie ihn. Er macht ihr Geschenke und borgt ihr Geld. Er erklärt ihr, wie das funktioniert mit der Aufenthaltserlaubnis und dem Antrag auf Sozialhilfe. Er hört ihr zu und schmeichelt ihr mit Komplimenten. Erst später zeigt er seine andere Seite. Aber da hat Oksana schon verlernt, wie es ist, ein eigenes Leben zu führen. „Vasili hat mich kaputtgemacht“, sagt



sie leise. Wieder so ein bleierner Satz, der ihre Stimme nach unten drückt. Mit dem Gewicht von zwanzig Jahren Abhängigkeit.

Dass Frauen mit wenig Geld oder Sozialhilfe öfter ungewollt schwanger werden, liegt auch daran, dass sie sich eine dauerhafte und sichere Verhütung oft gar nicht leisten können. Besonders seit dem Jahr 2005: Mit der Einführung der Hartz-IV-Regelung übernehmen die Krankenkassen die Kosten für rezeptpflichtige Verhütungsmittel nur noch bis zum zwanzigsten Lebensjahr (seit 2019 immerhin zwei Jahre länger). Danach müssen die Frauen selbst zahlen. Und zwar mit einem vom Jobcenter berechneten Regelsatz: 16,42 Euro für die komplette monat-

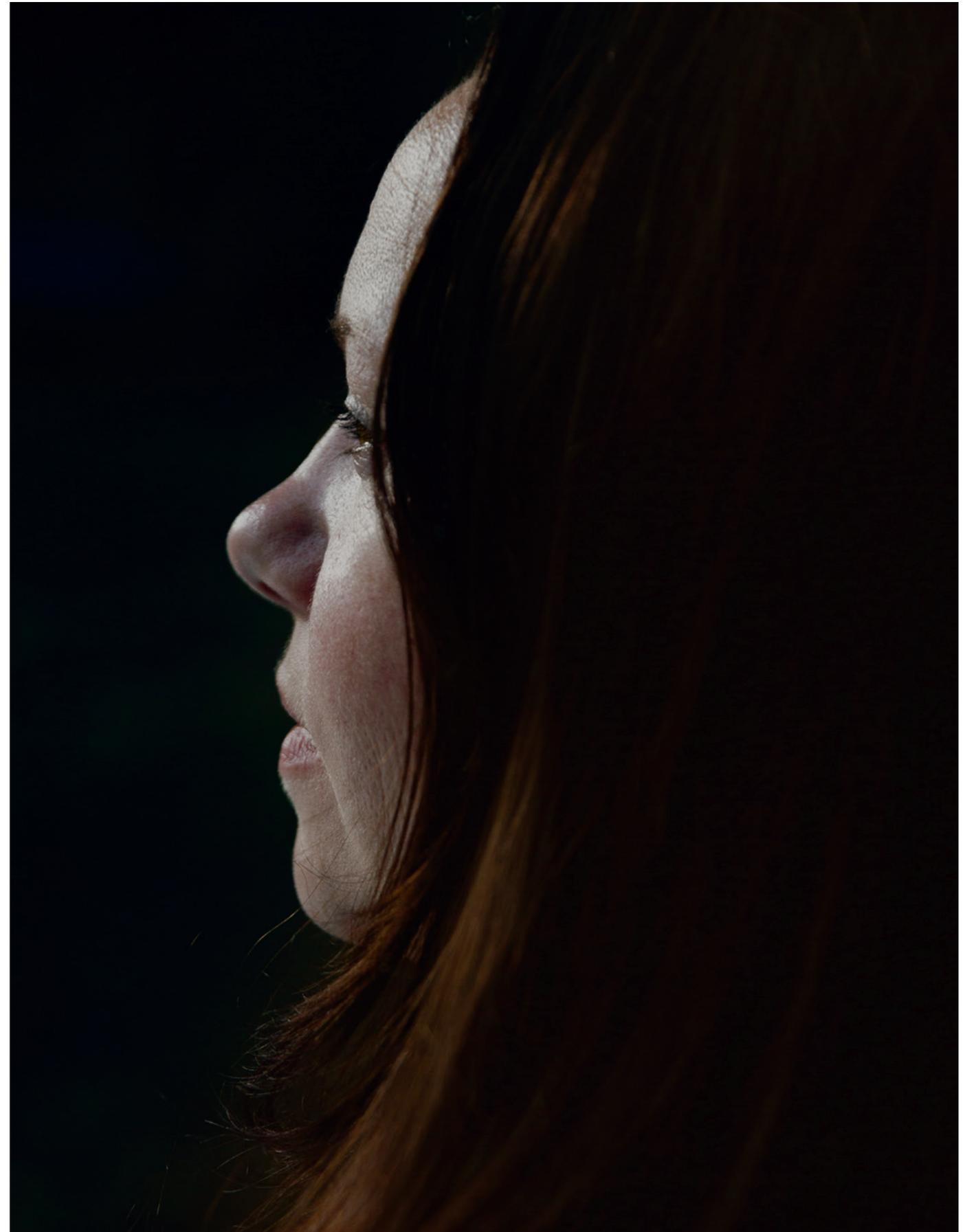
liche Gesundheitspflege, also für alles, auch für Hustensaft, Kopfschmerztabletten und Tampons.

Eine billige Pillenpackung kann man sich davon vielleicht noch leisten (die Preise variieren zwischen 4 Euro und 22 Euro). Aber eine Spirale, die mehrere Jahre hält und keine hormonellen Nebenwirkungen hat, ist mit 300 Euro für viele Frauen unerschwinglich. Kondome sind zwar billiger, aber auch unsicherer. Armut wirkt in viele Bereiche hinein, auch in die intimsten. Weil mittlerweile viele Kommunen das Problem erkannt haben, erstatten sie Frauen unter einer bestimmten Einkommensgrenze die Kosten für Verhütung. In Berlin ist das so oder in Bochum und Hannover. Anderswo steckt man sich in den Beratungsstellen eine Handvoll kostenloser Kondome ein. Es ist ein Glücksspiel, bei dem die Postleitzahl einer Adresse mitentscheidet über die Familienplanung. Und selbst die, die Glück haben, in einer Kommune mit kostenloser Verhütung zu wohnen, wissen im Zweifel gar nichts davon.

Auch Oksana und Vasili haben nicht verhütet. Er mochte keine Kondome, sie vertrug die Pille schlecht. Also vertrauten sie einfach auf die alte Vorher-rausziehen-Methode. Sie wussten es nicht besser, und so hatte es eigentlich immer gut funktioniert. Außer zweimal. Einmal zu viel.

### AN DER SUPERMARKTKASSE BEGINNT FÜR SIE DIE ERHOFFTE FREIHEIT

Ein paar Jahre nach ihrer Abtreibung hat es Oksana doch geschafft zu gehen. Sie hat einen Job gefunden. Und die Wohnung in Kreuzberg. Am Kühlschrank hängt ein Magnet mit dem rot-gelben Logo des russischen Supermarktes, in dem sie arbeitet. Erst verdiente sie in Teilzeit als Kassiererin ein paar Hundert Euro zu den Sozialleistungen dazu. 560 Euro blieben davon nach den Abzügen übrig. Da war sie noch verheiratet. Ihrem Mann gefiel der neue Job aber nicht. Arbeiten, sagte er immer, das bedeute, sich ausnutzen zu lassen. Jemand wie er, der seit dreißig Jahren Sozialleistungen bezog, hatte darauf keine Lust. Wahrscheinlich wusste er aber auch, dass die kleine Unabhängigkeit seiner Frau der Anfang vom Ende war. Mittlerweile ist Oksana in dem Supermarkt für die Warenbestellung verantwortlich, fünf Tage die Woche, Arbeitslo-





sengeld braucht sie keines mehr. Die zweite Schwangerschaft abzubrechen, das war nicht leicht, sagt sie heute, und manchmal ist sie immer noch wütend: auf Vasili und auf die soziale Ecke, in die sie sich dadurch gedrängt fühlte und die es ihr so schwer gemacht hat. Trotzdem sagt sie: Es war die richtige Entscheidung.

Anruf in Essen. Nicola Völckel ist Psychologin und leitet das Lore-Agnes-Haus, die Beratungsstelle der Arbeiterwohlfahrt in der Universitätsfrauenklinik. Frauen wie Oksana sitzen oft vor ihr und ihrem Team. Mit ihnen spricht sie über Schwangerschaftskonflikte, Sex und Verhütung. In Essen bezahlt die Kommune dafür nicht. Gerade im Norden der Stadt mit seiner hohen Arbeitslosenquote ist das ein Problem. Hier wohnen Menschen, die arm sind, von der Gesellschaft abgehängt, viele Migranten. Wenn das Geld hinten und vorne nicht reicht, sagt Nicola Völckel, dann wird immer zuerst an alles andere gedacht und zuletzt an die Verhütung: „Die Waschmaschine, die repariert werden muss, ist für diese Frauen oft dringlicher, als auf eine Spirale zu sparen.“

#### JEDE ZWEITE UNGEWOLLT SCHWANGERE FRAU OHNE GELD ENTSCHEIDET SICH FÜR EINEN ABBRUCH

Bei Frauen und Paaren, die in die Schwangerschaftskonfliktberatung kommen, vermischen sich oft viele Gründe, sagt Völckel: Alter, Partnerschaft, Kinderzahl, Wohnung, Gesundheit. Und natürlich spielt das Geld eine große Rolle: „Es ist nicht so, dass Frauen kommen und sagen ‚So ein Kind, das kostet Geld, und deswegen will ich es nicht‘. Aber es geht oft um Chancen: überhaupt noch mal in den Beruf zu starten, wenigstens ein bisschen mehr Geld zu haben, irgendwann mehr als die Mindestrente zu bekommen. Eine 25-jährige Frau, die schon ein oder zwei Kinder hat und wieder schwanger wird, die weiß, entweder fängt sie jetzt an zu arbeiten oder nie.“

Natürlich wird in den Beratungen auf staatliche Hilfeleistungen hingewiesen: Kindergeld, Wohngeld, Mehrbedarfzuschläge, gesetzlicher Anspruch auf einen Kita-Platz, die Erstattung von Schulbedarf und Klassenfahrten. „Besonders die Frauen und Paare, die schon Kinder haben, sitzen dann vor mir und lächeln

müde“, erzählt Völckel. „Die wissen, wie der Hase läuft. Sie wissen, dass es irgendwie geht, aber auch, wie knapp das alles ist und wie anstrengend, sich darum zu kümmern. Auf der Parkbank müssen sie nicht schlafen, aber für das Leben, das sie einem Kind bieten wollen, reicht es längst nicht. Nicht fürs Kino, nicht für ein Eis, und für jeden Schulausflug müssen sie Geld beantragen.“ Oder viel wichtiger: Die größere Wohnung, auf die sie eigentlich Anspruch haben, wo soll die in den nächsten sechs Monaten herkommen, bevor das Kind kommt? Theorie und Praxis gehen oft weit auseinander. Und das Wissen darum, aus dieser materiellen Notlage die nächsten zehn oder zwanzig Jahre nicht mehr rauszukommen, ist für viele Frauen Grund für eine Abtreibung. Das zeigen



auch Studien: Jede zweite ungewollt schwangere Frau in einer unsicheren finanziellen Situation entscheidet sich in Deutschland für einen Abbruch.

#### IHRER FAMILIE HAT SIE BESSER NICHTS VON IHREN PROBLEMEN ERZÄHLT

Oksanas Handy klingelt. Ihre Tochter ist dran. Sie sprechen ein paar Minuten, auf Russisch, mit deutschen Einschüben. Sofie ist vierzehn, und weil noch Ferien sind, darf sie mit ihren Freundinnen an diesem Abend ein bisschen länger draußen bleiben. Auch Oksana will ihrer Tochter mehr bieten, ab und zu einen Film oder eine Ausstellung und auch mal neue Schuhe, die nicht nach Discounter aussehen. Drüben in Sofies Zimmer stehen sie in einem Regal, ordentlich aufgestellt wie in einem Schuhgeschäft. Das meiste Geld, sagt Oksana, gibt sie nach der Miete für ihre Tochter aus. Dafür, dass sie immer genug Taschengeld bekommt. Sie will nicht, dass sich Sofie Sachen von den türkischen Jungs kaufen lassen muss, die ihr auf der Straße hinterhergucken. Ihre Tochter soll so unabhängig wie möglich sein – genau das, worum sie selbst so lange gerungen hat.

Von der Abtreibung weiß Sofie nichts. Vielleicht später, sagt Oksana, wenn sie älter ist. Nur mit ihrer Mutter hat sie darüber gesprochen, damals vor der Entscheidung, als es ihr so schlecht ging, und später mit einer Freundin aus dem Frauenhaus, wo sie nach der Trennung von ihrem Mann ein paar Wochen wohnte. Alle anderen wissen nichts, auch nicht ihre Schwester in der Ukraine, mit der sie oft telefoniert. Oder sie wissen nicht die Wahrheit: Der Schwiegermutter log ihr Ex-Mann vor, Oksana habe sich die Schwangerschaft ausgedacht. Gern redet sie immer noch nicht darüber. Das ist nicht so ein schönes Thema, sagt sie. Nicht so ein schönes Thema – und trotzdem eine der richtigsten Entscheidungen ihres Lebens. 

\* Namen von der Redaktion geändert